



Der kleine Missionsfreund.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 3. Inhalt: Der Regenmacher. — Der Abschied
von de Tuin. 1866.

Der Regenmacher.

Wenn's lange Zeit trocken bleibt, und gar kein Regen vom Himmel kommen will, ist's für uns schlimme Zeit, aber in Afrika noch schlimmer. Dort ist der Boden so wüst und hart, so trocken und ausgedörrt, daß es schon gehörig gießen muß, wenn etwas wachsen soll. Ist aber der Grund tüchtig durchweicht, so wächst alles in großer Ueppigkeit. In andern Ländern hat man eine bestimmte Regenzeit, und kann fast auf den Tag ausrechnen, wann die gewaltigen Regengüsse beginnen werden. Aber in Afrika ist's nicht so. Man hat auch da etliche Monate, wo die Regen häufiger fallen, als in andern, aber bisweilen gibt es viel, bisweilen wenig, und sehr oft gar nichts. Das ist denn aber ein Elend, wenn das ganze Jahr ohne Regen dahingeht, ohne einen Tropfen auf das dürre Land, wenn die Gärten und die Felder verschnäpften, und die Heerden vor Durst und Mangel an Weide umkommen. Da, meinen die Heiden, müssen energische Mittel angewendet werden, um Regen herbeizuschaffen. Der

Regendoctor muß herbei. Der Himmel ist krank und muß Medicin haben, daß er wieder gesund wird und Regen gibt zu rechter Zeit. So kommt denn der Regendoctor daher und bringt seine ganze Apotheke mit. Alle möglichen Arten von Blättern, Schlangenhäute, Knollen, Zwiebeln, Haarballen, ein Kuhschwanz, Fledermausgerippe, Wurzeln, Kohlen u. s. w. Da wird denn etwas von diesen Mitteln auf ein langsames Feuer gelegt, daß es vielen Rauch gibt, der Rauch soll dann den Himmel kuriren und die Wolken herbeibringen. Zugleich wird ein Schaf geschlachtet, und nach der Mahlzeit beginnen die Tänze und Gesänge. Der Regendoctor singt und tanzt vor, wie ihr auf dem Bilde sehen könnt, und der ganze Stamm singt und tanzt nach. Sie preisen die Macht und die Geschicklichkeit des Regendoctors, und preisen sie erst recht, wenn wirklich Regen gekommen ist. Aber so schnell geht das doch nicht immer; der Himmel läßt sich nicht so leicht kuriren. Dann werden stärkere Medicinen angewendet. Es werden etliche Springböcke lebendig eingefangen, und unter beständigem Kneifen umhergetragen. Ueber dem Kneifen schreien sie jämmerlich. Das Schreien zieht dana den Regen herbei.

Hilft Alles nicht, so erklärt der Zauberer, daß der Regen durch einen andern Zauberer zurückgehalten werde, und bezeichnet dann gewöhnlich einen unschuldigen Schwarzen als den Zauberer, der sogleich ergriffen und getödtet wird. Schlimm ist es, wenn gerade ein Weißer, wohl gar ein Missionar in der

Nähe ist, denn dann wird der Regendoctor nicht ermangeln, ihn für den Feind und Verhinderer des Regens zu erklären; und dann ist's leicht um sein Leben geschehn. Aber eben so leicht ist es auch um den Regendoctor geschehn. Sieht das Volk, daß alle seine Mittel nichts helfen, daß er so wie so keinen Regen schaffen kann, so fällt es über ihn her und schlägt ihn todt. Doch merkt der schlaue Bursche gewöhnlich schon vorher, was seiner wartet, und macht sich bei Zeiten aus dem Staube.

Im Innern Süd-Afrika's, am Kuruman, war schon seit etlichen Jahren so wenig Regen gefallen, daß Land und Vieh ringsum verschmachtete. Da beriefen die Häuptlinge eine große Volksversammlung und beriethen, was nun zu machen sei. Drei Tage beriethen sie sich, denn die Schwarzen berathen sich immer sehr gründlich, und halten lange und weitläufige Reden. Endlich kamen sie überein, daß ein berühmter Regendoctor von weit her zu holen sei. Die Frage war nur, ob er auch kommen würde. Denn diese Regenmacher sind meist sehr unverschämt, und fordern unerschwinglichen Lohn. Mit Einem Ochsen oder Schaf sind sie nicht zufrieden, sie wollen gleich eine ganze Heerde haben. Also mußte sich jeder Betschwane zu einem bedeutenden Beitrag verstehen; und sie thaten's gern, wenn sie nur Regen kriegten. Also wurde denn der Regendoctor geholt, und als er kam, schien Alles gleich ganz anders zu werden. Bisher war der Himmel gewesen wie ein blank gescheuertes glühendes Eisen. Jetzt wurde er eingehüllt

in schwarze Wolken. Ein schweres Gewitter flog auf. Der Donner rollte, die Blitze zuckten, der Wind brauste, große Regentropfen fielen herab. Das Volk war unsinnig vor Freude. Den Regendoctor trugen sie auf den Händen, und tanzten und sangen sich müde und heiser, um ihn zu preisen. Der Doctor selbst war aufgebläht wie ein Pfauhahn, und wußte sich vor Hochmuth gar nicht zu lassen, und stolzirte einher mit den unverschämtesten Lügen. So machte er dem ehrfurchtsvoll aufhorchenden Volke weiß, daß er allein im Stande sei, ganze Heere aufzuhalten und fremde Städte zu vernichten. Er lasse so viel Wasser vom Himmel herab kommen, daß die Städte weggeschwemmt und die Einwohner ersäuft würden, daß große Ströme entstünden und den Feinden den Weg abschnitten. So versprach er denn auch, um Kuruman so viel Regen zu machen, daß die ganze Ebene sollte zum See werden, und daß sie nur auf den Hügeln würden wohnen und pflanzen können. Das alles begrüßte die Menge mit Jubelgeschrei, und meinte gewiß, es sei nun alles schon da, und bleibe nichts mehr zu wünschen übrig. Aber am andern Tage, als sie nach dem Himmel sahen, da war er wieder eben so wolkenlos und glühend wie vorher, die paar Regentropfen waren fast so schnell aufgefogen als sie gefallen waren, und nach neuem Regen sah es nicht aus. Sie liefen verwundert zum Regendoctor; der aber erklärte ihnen, der Regen werde erst gegen Abend kommen. Wirklich, gegen Abend kamen neue Wet-

terwolken, ein starkes Gewitter, große Regentropfen, aber dabei blieb es, der Regen wollte nicht herunter kommen.

In derselben Weise gings mehrere Tage fort. Wetterwolken aber kein Regen. Das Volk wurde ungeduldig, aber der Doctor erklärte, er habe ihnen bisher nur zeigen wollen, wie schnell er die Wolken zusammenbringen könne, wollten sie aber wirklich Regen haben, so müßten sie ihm seinen Lohn noch dreimal so groß machen; für so wenig als sie ihm bis jetzt geboten, halte er es gar nicht der Mühe werth anzufangen. Die Betrüchuanen rissen die Augen auf über die unverschämte Forderung; aber was sollten sie machen? Sie brachten aufs Neue zusammen, was sie nur hatten und finden konnten, und waren nun überzeugt, daß alles in Ordnung sei. Und wirklich, am nächsten Tage fiel ein leichter Schauer. Da frohlockte und jubelte alles, und stürzte zur Hütte des Doctors, um zu sehn, wie er denn eigentlich Regen mache. Aber der große Mann lag und schlief, und hatte auch nichts davon gemerkt, daß es regnete; seine Frau aber stand mit dem Milchsack in der Ecke und butterte. Als er nun aus dem Schlafe aufwachte, und begriff, um was es sich handelte, rief er: nun, seht ihr denn nicht, wie meine Frau Regen buttert, so viel sie kann! Das wurde denn als eine große Neuigkeit im Dorfe herumgetragen: des Regendoctors Frau buttere den Regen vom Himmel herunter. In den nächsten Tagen kam denn wieder alles Volk, um das Buttern

mit anzusehn und aufzumerken, wie viel Regen es gebe. Aber so viel sie auch butterte, es wollte kein Regen mehr kommen. Die ausgestreute Saat auf den Feldern ging nicht auf, die Lämmer, Ziegen und Kälber fielen aus Mangel an Nahrung, die ausge-
mergelten Menschen suchten nach ungesunden Wur-
zeln und noch elenderen Nahrungsmitteln, um dem
Hungertode zu entgehen. Jetzt kam der Regenma-
cher arg in's Gebränge. Das Volk erklärte ihn
bereits laut für einen Betrüger, für einen unwissen-
den Quacksalber, der nichts könne. Da mußte etwas
Außerordentliches geschehen. Der schwarze Doctor
erklärte also seinen Leuten, er habe bisher nichts
ausrichten können, weil ihm eine Medicin gefehlt
habe, die sehr kräftig sei, nämlich das Fell eines
lebendigen Pavian, an dem aber kein Haar fehlen
dürfe. Mit einem Zutrauen ohne Gleichen nahm
das bethörte Volk auch diese Ausflucht für zweifel-
lose Wahrheit und machte sich eifrig daran, einen
Pavian zu fangen. Das war keine kleine Aufgabe
und sicherlich hatte der Regendoctor gemeint, sie
würden es nie zu Stande bringen. Ebenso als er
ihnen nachher anbefahl, das Herz eines Löwen zu brin-
gen. Sie brachten dennoch beides glücklich zu Stande.
Aber dem Paviansfell fehlten ein paar Härlein und
das Löwenherz wollte auch keinen Regen herbeibrin-
gen, auch ein Paar kürzlich begrabene Leichen, die
der Regendoctor in seiner Verzweiflung ausgraben
ließ, weil er dachte, daß sich kein Betschuane zu solch
gräulichem Werk verstehen würde — es wollte alles

nichts helfen, der Himmel blieb verschlossen, kein Re-
gen kam. Da führte der schwarze Doctor einen
Meisterstreich. Es waren 2 englische Missionare auf
der Station. Einer von ihnen war kürzlich bei ihm
gewesen, und hatte ihm ins Gewissen reden wollen,
daß sein ganzes Werk ja doch nichts als Lug und
Trug sei. Dafür wollte sich der alte Beschwörer
rächen und zugleich sich selber retten, denn es han-
delte sich bei dem wüthenden Volke schon um sein
eigenes Leben. Er erklärte also, der Grund, warum
kein Regen kommen wolle, sei kein anderer, als die
beiden weißen Leute auf der Station; so lange die
blieben, könne es nicht regnen. Es hätte den Mis-
sionaren leicht schlimm gehen können, denn etliche
machten wirklich schon Miene, Hand an sie zu le-
gen. Aber der schwarze Betrüger hatte sich doch
schon zu sehr um den Credit gebracht, und als nun
die Missionare das Volk erinnert, daß doch in den
früheren Jahren es reichlich geregnet habe, trotz der
weißen Leute, fiel das Volk über den Regenmacher
her und schlug ihn todt.

Der Abschied von de Tuin.

Lieben Kinder. Von unsrer Station de Tuin
habt ihr früher schon allerlei gehört. Sie liegt
recht in der afrikanischen Wüste, im Grasveld oder
Achterveld, wie da die holländischen Bauern sa-
gen. Aber was man sich sonst unter afrikanischer